Billigste Preise.

Photoplastik
haft 1. Etage.
Dienstag 3. Sept.
o Maggiore, Como-
ugano-See, herrlich,
a-Bella, Pescatori.
enaufgang an dem
Orido-Grotte ꝛc. ꝛc.
gener
- Verein.
nfeier
g den 1. Septbr.
einsamer Kirch-
beider Konfessionen
unteren Schloßhofe.
ge, Orden und Ehren-
orps: Uniform.
icheVereinigung
rgarten.
ührungen, Gesang-
rische Vorträge.
TANZ.
haben Zutritt.
en u. Damen je 20 ₰.
August 1895.
Der Vorstand.
en-Verein.
1. September,
7½ Uhr:
Jubelfeier
antages.
nabend.)
haben Zutritt gegen
iedskart.. Dieselben
ame resp. Familien-
r. Kinder sind un-
n.
Der Vorstand.
urnverein.
1. August, Abends
des Sedantages:
sammenkunft
Der Vorstand.
jährigen
-Feste.
Schärpen,
Fahnen,
Trommeln,
bg. Flammen
Feuerwerk.
nslämpchen
ninationsschalen
gefüllt).
Hinderthür,
Markt.
ligste Bezugs-
neue, doppelt ge-
e, echt nordische
odern.
gegen Nachn. (jed.
Gute neue
Pfd. für 60 Pfg.,
1 Mk. 25 Pfg.;
daunen 1 Mk.
0 Pfg.; Weiße
Mk. und 2 Mk.
rweiße Bett-
Mk. 50 Pf. u.
cht chinesische
(sehr füllkräftig)
3 Mk. Verpackung
Bei Beträgen von
% Rabatt. —
reitwilligst zurück-
., Herford
falen.
rlag von C. Buchholz
gen

Siegen-Lahn-Zeitung

11. Jahrgang. Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Siegerlandes und benachbarter Kreise.

Preis in der Expedition: mit Sonntagsbl. 1.50, ohne „ 1.25, per Post gleiche Preise pro Quartal. Inser. 10 Pf. d. 1 sp. 3.

№ 103. Fernsprech-Nr. 143. Siegen, Montag 2. September 1895.

Sedan 1895.

Ein Gedenkblatt zum Jubiläumstage.

Wie Frühlingssturm die Welt durchstreift,
Aus Eisesbanden löst die Quellen,
Die Zweige schüttelt, dickbereift,
Und läßt die jungen Knospen schwellen:
So braust durch Deutschland Tag für Tag
Der Sturm jetzt der Erinnerungen
An Sieg auf Sieg und Schlag auf Schlag,
Und weckt die Alten, weckt die Jungen!

Weckt laut sie aus dem dumpfen Traum,
Drin Werktagslast sie eingesponnen,
Und bläst davon wie Dunst und Schaum
Den Trug, den niedre List ersonnen:
Der Welschen Haß, der Rothen Spott,
Die jene große Zeit verdammen! —
Noch lebt der alte deutsche Gott!
Noch loh'n der deutschen Ehre Flammen!

O Sedantag, Du bestes Blatt
In unsres großen Schweigers Kranze!
O Sedanflur, Du Wunderstatt,
Drauf uns erblüht in neuem Glanze
Das alte Reich, die alte Macht,
Ein Kaiser, würdig und erhaben,
Wie ihn in des Kyffhäusers Nacht
Nicht edler sahen Kelbra's Knaben:

Du sollst uns unvergessen sein,
Dein goldner Ruhm soll nicht verhallen,
So lang beim Wein vom deutschen Rhein
Noch deutscher Männer Lieder schallen!
So lange noch ein Windhauch weht
Durch frohgepflanzte Siegeseichen!
So lange noch ein Denkstein steht
Zur Ehre theurer Bruderleichen!

Zur Ehre jener, die der Tod
Gebettet auf den fremden Auen,
Die unsrer Einheit Morgenroth
Gebrochnen Aug's nur konnten schauen!
Laßt sie uns mahnen immerdar,
Auch wenn das Jubeljahr verklungen,
Zu schirmen furchtlos, treu und wahr,
Was sie mit ihrem Blut errungen!

Alwin Römer.

Sedan.

p. Mächtiger und gewaltiger denn je ist die freudige Begeisterung, mit der heute das gesammte Deutschland die Feier des Sedantages begeht. Feiern wir doch den Tag, an dem dies Fest zum fünfundzwanzigsten Male sich jährt, und bedeutet uns doch das Sedanfest weit mehr noch als eine gewonnene Schlacht, weit mehr als die Gefangennahme einer Armee und eines mächtigen Monarchen. Sicherlich waren es unvergleichliche Thaten, auf die wir jetzt in stolzer Erinnerung blicken. Aber weit gewaltiger ist für uns die politische, die nationale Bedeutung des Sedantages geworden. Aus den blutgedrängten Gefilden um die Festung Sedan ist die deutsche Einheit emporgewachsen und im Feuer der Feldschlacht ist dort die Kaiserkrone geschmiedet worden. Was unsere Väter Jahrzehnte lang ersehnt, wofür sie gekämpft und gestritten, das ist uns durch den glorreichen Tag von Sedan errungen worden. Deshalb feiern wir den Tag als den Tag unserer nationalen Wiedergeburt, wir erinnern uns an ihm der heißen schweren Kämpfe, unter denen wir unsere Einheit und Freiheit erkämpft haben.

„So Gott will," schrieb Graf Moltke wenige Tage nach Sedan an seinen Bruder, „sind wir binnen vierzehn Tagen in der Lage, 200 000 Mann jedem unberufenen Vermittler entgegenzustellen und mit dem Rest doch noch mit Frankreich fertig zu werden. Die Leute haben noch nicht gelernt, was das sagen will: „Deutschland!" Aber was das Wichtigste ist, Deutschland selbst hat es jetzt gelernt" Heute ist Deutschland kein „geographischer Begriff" mehr. Von Einigen geliebt, von Vielen gefürchtet, aber von allen geachtet, hat es eine führende Rolle unter den Mächten erreicht, die uns einst an Ansehen, Macht und Einfluß weit überragten. Und was wir erreicht, es ist unser fester, unveräußerlicher Besitz, den Niemand uns rauben kann, weder die Macht äußerer Feinde, noch jene Kämpfe im Innern, die keinem Gemeinwesen erspart werden, jene Kämpfe, die vielleicht eine der Bedingungen zu lebenskräftiger Fortentwicklung sind.

Uns der Errungenschaften des Sedantages zu freuen, ist unser gutes Recht, das wir uns auch fürderhin nicht verkümmern lassen werden. Lediglich von bösem Gewissen zeugt es, wenn andere aus diesen Festen, die wir feiern, Mangel an Friedfertigkeit und kriegerische Gelüste herleiten wollen. Noch heute hat das Wort volle Geltung, das Kaiser Wilhelm I. nach glücklich beendetem Kriege der deutschen Nation zurief: „Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Erorberungen, sondern an Gütern des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

Eben weil das deutsche Reich ein Reich des Friedens und ein Hort des Friedens ist, so kann unser Nationalfest nur den verletzen, der gern verletzt sein möchte. Und will man es jenseits der Vogesen durchaus zu einer Demonstration stempeln, so können wir erwidern, unser Fest demonstrire nur das eine, daß Deutschland heute noch gerüstet ist, wie vor 25 Jahren, ungerechte Angriffe abzuwehren.

Wir wünschen sehnlich, nie in diese Lage zu kommen, aber wir verhehlen uns nicht die Verpflichtung, auf diese Lage Tag für Tag vorbereitet zu sein. Und deshalb ist es gut und nützlich, daß uns das Sedanfest Jahr um Jahr an diese Verpflichtung erinnert, daß es uns gemahnt, welche hehren Güter wir allezeit zu schützen bereit sein müssen. Je mehr sich die Reihen derer lichten, die in dem heiligen Kampfe selbst mitgestritten und mitgelitten haben, um so ernster und eindringlicher sei am Sedantage die Mahnung, das reiche Erbe einer so großen Zeit treu und wachsam zu hüten. Und wie auch des deutschen Volkes Glieder durch Parteiungen und Sonderinteressen getrennt sein mögen, die Stunde der Gefahr wird uns wie einst vereinigt finden, Gut und Blut für die Vertheidigung des theuren deutschen Vaterlandes einzusetzen. Das ist der Gedanke und die Lehre des Sedanfestes.

Zum Feste aller Deutschen.

= **Berlin,** 31. August.

Der herrliche Tag bricht an, der vor fünfundzwanzig Jahren den Deutschen die wunderbare Erfüllung vielhundertjähriger Wünsche gebracht hat. Wem es vergönnt war, die Wirkung der Kunde von Sedan auf das Volk zu beobachten, der erinnert sich, wie überall dem ersten freudigen Schreck über die unvergleichliche Waffenthat der Jubelruf folgte: das ist mehr als ein unerhörter Sieg, das ist die deutsche Einheit, der deutsche Kaiser! Und die Geschichte hat diese Zuversicht rasch bestätigt. Um die vordem nie gesehene Einigkeit der Fürsten und Stämme, die Weißenburg, Wörth, Metz gezeitigt hatte, hat der Triumph des 2. September einen unzerreißbaren Reif für die Ewigkeit geschmiedet. Der gemeinsam erworbene Kriegsruhm durfte, konnte so wenig mehr getheilt werden, als das in einen Strom zusammengeflossene Blut der Söhne Alldeutschlands von einander zu scheiden war. Deutschland war eins geworden und war es geworden durch die Niederwerfung des Feindes, dessen Ländergier und Herrschsucht durch die Jahrhunderte die Ursachen der Zerrissenheit und Ohnmacht unseres Vaterlandes gewesen waren. War doch auch dieser Krieg wieder aus keinem anderen Grunde von Frankreich heraufbeschworen worden, als weil Herrscher und Volk dieses Landes nach den Ereignissen von 1866 Anzeichen einer inneren Erstarkung Deutschlands bemerkt hatten und die Erhaltung der so oft mit Füßen getretenen Nachbarnation in dem Zustande der Schwäche als ihr gutes Recht beanspruchten. Mögen heute gewissenlose Rathgeber dem französischen Volk, statt es durch die Wahrheit von seinem vor fünfundzwanzig Jahren hart gebüßten Wahn zu heilen, die Entstehungsgeschichte des Krieges fälschen, allein sein Kampfesruf: „revanche pour Sadowa", Wiedervergeltung für die Niederlage eines Staates, den Frankreich selbst wenige Jahre vorher bekämpft und besiegt hatte, reicht aus, um die Franzosen der Schuld an dem Blutvergießen von 1870 zu überführen. Ein um Ruhmes und um Eroberung willen gezücktes Schwert hätte niemals zum Hammer für den deutschen Einheitsverband werden können, aus der Vertheidigung gegen einen freventlich wider den heiligen vaterländischen Boden gerichteten Ueberfall ist der Bund zu Schutz und Trutz, zur Pflege der gemeinsamen Güter entstanden, und diese Abwehr ward am glorreichsten vollzogen heute vor fünfundzwanzig Jahren. Dies die geschichtliche Bedeutung unseres Festtags.

Aber wir würden nicht werth sein der Helden, die auf den Schlachtfeldern ihr Grab gefunden, und wir müßten erröthen vor den Lebenden, die wir, geschmückt mit ihren Kriegsehrenzeichen, unter uns wandeln sehen, wir würden die deutsche Männlichkeit verleugnen, wollten wir uns nur der verbliebenen Früchte und nicht zugleich der kriegerischen Großthat und des Triumphes von Sedan freuen. Kriegerprobte französische Heerführer hatten mit tapferen Armeen einen Spaziergang nach Berlin zu unternehmen gedacht und die Morgensonne des 2. September sah, wenige Wochen nach dem Ausbruch des Krieges, auf ein gefangenes französisches Heer im Herzen Frankreichs, sah den Obersten der Friedensbrecher dem schwer beleidigten königlichen Oberfeldherrn der Deutschen seinen in zwei Feldzügen siegreichen Degen übergeben — ein schlechter Mann, der die deutsche Erde seine Muttererde nennt und dessen Herz nicht jauchzt in der Erinnerung an dieses von deutscher Tapferkeit und Stärke gewirkte Wunder, der den Dank verweigert den Helden, die für Deutschlands Sicherheit und Ehre gestritten und geblutet, den Ruhm des deutschen Namens über den Erdkreis haben erstrahlen lassen! Glockengeläute, Lichterglanz, die Ehrung der alten Kämpfer und der laute Jubel des Volkes bezeugen heute, daß von den Söhnen voll gewerthet wird, was die Väter verrichtet. Die Größten, die an jenen großen Septembertagen ihres Amtes gewaltet, bis auf Einen, hat der Tod unseren Dankesbezeigungen entzogen, der über alles Rühmen erhabene erste Kaiser, der ernst und schlicht und stark gelenkt, was sein denkgewaltiger Kriegsberather Moltke ersonnen, ruht gleich diesem im Grabe. Aber der Geist dieser Todten, des unvergeßlichen Kaisers Friedrich, all der von der Geschichte genannten und der namenlosen Helden, die mit ihrem Blute den Sieg bezahlt, ihr Geist umschwebt uns heute und hebt uns über das Gewirre und Unbehagen des Tages empor in lichtere Höhe, von der aus wir, dank der Heilsthat von Sedan, ein herrliches deutsches Vaterland zu Füßen liegen sehen, stark genug, um alle inneren Kämpfe zu überwinden und, wenn es noth thut, mit der Zuversicht der Väter zu singen:

Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Bei Sedan auf französischer Seite.

Einen interessanten Bericht über die Zustände auf französischer Seite am Tage von Sedan gibt folgender Auszug aus der Erzählung eines französischen Soldaten, dem Buche von Ludw. Halévy „Der Feind im Lande" entnommen. (Deutsch in 3. Aufl. im Verl. von Otto Salle in Braunschweig erschienen.) Der Erzähler gibt dort in sehr glaubwürdiger Weise Bilder der Verwirrung und der Planlosigkeit der französischen Operationen, die die Katastrophe von Sedan einleiteten und führt uns zuletzt in den Kampf vor Sedan. Es ist gegen Ende der Schlacht, da berichtet er:

Wir rücken vor und steigen nach Givonne hinab, um den Versuch zu machen, den Feind zu erreichen. In diesem Augenblick sehen wir eine ungeordnete Masse Kavallerie auf uns zukommen. Es sind etwa hundert Pferde, davon mehrere ohne Reiter. Sie kommen in tollem Galopp daher und werfen sich, auf die Gefahr hin uns zu überreiten und zu zerschmettern, auf uns. Kein Offizier befindet sich unter den Flüchtlingen. Mein Herz preßt sich zusammen. Ich erinnere mich an Fröschweiler. Das ist dieselbe Unordnung, derselbe panische Schrecken. Und in Fröschweiler hatte man wenigstens Zeit gehabt sich zu schlagen. Heute habe ich noch keinen Flintenschuß abgegeben. Die preuß. Schützen erscheinen. Wir tauschen einige Kugeln mit ihnen aus. Aber man merkt wohl, daß alles vorüber ist. Ein wahrer Feuerkreis umgibt uns. Unser General tritt in unsere Mitte. Er ist zu Fuß; seine Pferde sind ihm getödtet worden. Unsere Artillerie zieht sich zurück. Und nun beginnt ein kläglicher Rückzug. Ich werde verwundet. Ich reiße kleine Zeugfetzen aus der Wunde und lasse mir von einem Kameraden mein Taschentuch um den Arm binden. Dann eile ich wieder zu jener kleinen Gruppe, welche sich treulich um unsere Offiziere schaarte. Wohin gehen wir? Der Strom der Rückzugsbewegung führt uns nach Sedan. Indessen hält unser Komandant 2 bis 3 Mal an, versammelt uns und überlegt, was zu machen ist. „Ich fürchte diese Stadt", sagte er. „Der Krieg ist für diejenigen, welche dort einziehen, zu Ende." . . . . Oft habe ich mich dieses Wortes erinnert. Aber was thun? Eine ununterbrochene Feuerlinie drängt und preßt uns von allen Seiten zusammen. Wir gelangen bis zu einem Hohlwege, in welchem Kanonen und Fouragewagen bunt durcheinanderliegen. Der Weg ist uns versperrt. Das Hinderniß ist nicht zu überschreiten. Wir müssen also zurückkehren. Unsere Offiziere wollen noch eine Anstrengung machen und den Feind zurückzutreiben suchen. Ich bin mit meiner Wunde zu allem untauglich. Aber ich will die Offiziere nicht verlassen. Meine Kameraden geben noch einige Schüsse ab. Einem Artillerieobersten gelingt es, aus dem Chaos von Menschen, Pferden und Wagen eine Batterie Artillerie herauszuziehen. Dieselbe wird aufgestellt und eröffnet ihr Feuer, indes nur, um bald zerschmettert zu werden. Der Oberst wird einige Schritte von mir durch eine Kugel getroffen.

Wir werden gegen die Stadt zurückgeworfen. Einer unserer Offiziere ruft uns. Er hat noch Hoffnung zu entfliehen. Der Weg nach Méziéres, welcher am rechten Ufer der Maas entlang geht, ist vielleicht frei. Quer durch Gärten gelangen wir bis zum Wege. Aber er ist von den Preußen besetzt. Man stellt Geschütze vor dem Thor der Stadt auf, um den Feind fern zu halten. Es gibt nichts mehr zu versuchen, nichts mehr zu hoffen. Wir lassen uns von jenem Strom fortreißen, welcher hinter den Mauern von Sedan untergehen wird. Kaum waren wir in der Stadt angelangt, als uns ein General anhält und uns auf die Wälle schickt. Man muß den Feind verhindern, sich zu sehr der Stadt zu nähern. Wir steigen auf die Wälle und sehen dort ein großes Geschütz, welches von Nationalgardisten aus Sedan bedient wird. Einer unserer Offiziere nähert sich den Leuten und sagt zu ihnen: „Warum schießen Sie nicht? Die Preußen sind auf Schußweite herangekommen!" Man antwortete ihm: „Wir wissen es wohl, und es ist auch unser Wunsch zu schießen. Aber wir haben nur 3 Schüsse für jedes Geschütz, welche wir für den kritischen Augenblick aufbewahren müssen." 3 Schüsse für jedes Geschütz! Und die Stadt voll von Kanonen und Munitionswagen, welche zu allen Thoren der Stadt hereinfahren! Man kann ringsum die Wälle damit versehen. Der Kommandant schickt 4 oder 5 von unseren Leuten ab, um Artillerieoffiziere zu suchen und sie herbeizuführen. Die Straßen sind derart mit Wagen, Menschen und Pferden angefüllt, daß diese ganze Artillerie unthätig am Platze verharrt und sich nicht rühren kann. Ein General geht vorüber. Er sagt zornig zu seinem Adjutanten: „Und mein Gepäck, mein Herr? Was ist aus meinem Gepäck geworden? Sie haben sich nicht um mein Gepäck bekümmert? Es ist verloren, es ist verloren!" Von allen Seiten hört man Signale. Man soll mit dem Schießen aufhören. Auf dem Schloß flattert die weiße Fahne. Unter den Mauern von Sedan kämpft man aber weiter. Erst gegen Abend tritt Ruhe ein . . . . Wir bringen die Nacht auf den Wällen zu. In Sedan brannte es an mehreren Stellen. Am folgenden Tage erfahren wir, daß man kapitulirt habe. Wir alle, Offiziere und Soldaten, werden Gefangene sein. Wir werden aus Sedan herausziehen und dort unsere Waffen zurücklassen. Wir räumen die Wälle. In der Stadt gibt sich Alles der Plünderung hin. In die Magazine des Schlosses ist eingebrochen worden. Durch die Fenster desselben wirft man sich Brote und große Speckstücke zu. Ueberall sieht man betrunkene Zivilisten und Soldaten, die sich beschimpfen, schlagen und die Offiziere insultiren. In einem Hofe, in geringer Entfernung vom Schlosse, bezahlte man den Sold. Gierige Hände streckten sich aus. Das Gold lag vor Jedermanns Augen ausgebreitet. Mein Arm verursachte mir einigen Schmerz. Ich trete in ein Lazareth, welches sich neben der Unterpräfektur befindet. Dort finde ich eine barmherzige Schwester, welche mir meine leichte Wunde verbindet. Dann eile ich wieder zu meinen Kameraden. Wir verlassen Sedan und kommen an den bayrischen Schildwachen vorüber. Ueberall waren Kanonen auf uns gerichtet. Man hörte die deutschen Musikkapellen die fröhlichsten Weisen spielen. . . .

Tagesnachrichten.

Berlin, 31. Aug. Der Kaiser und die Kaiserin machten heute früh einen gemeinschaftlichen Spazierritt in die Umgebung des neuen Palais. Später hörte der Kaiser die Vorträge des Chefs des Generalstabs, sowie des Chefs des Militärcabinets. An der Abendtafel der Majestäten, die um $7\frac{1}{2}$ Uhr stattfindet, wird die Frau Großherzogin von Baden theilnehmen. Die Könige von Sachsen und Württemberg treffen morgen Abend, ersterer gegen $10\frac{1}{2}$ und letzterer kurz vor 11 Uhr hier ein. Die Frau Großherzogin von Baden ist heute früh um 7 Uhr in Berlin eingetroffen und hat im königlichen Palais Wohnung genommen. — Der Kaiser wird voraussichtlich am Montag eine Rundfahrt durch die Stadt machen und die Illumination besichtigen. — Die Kaiserin wird sich am Freitag nach Stettin begeben, um dem Festessen des Provincial-Landtages und voraussichtlich der Parade am Sonntag beizuwohnen; dann kehrt sie nach Berlin zurück. — Der Kaiser war von dem schweren Unfall, den die deutsche Marine durch das Kentern des Torpedobootes S 41 erlitten hat, schwer erschüttert, und in der Besprechung, die er mit dem stellvertretenden Chef des Marine-Cabinets, dem Corvetten-Capitän v. Usedom, hatte, gab er diesem seinen tiefbewegten Gefühlen Ausdruck. Das deutsche Torpedoflottenmaterial ist das denkbar beste, aber die ganze Bestimmung und Aufgabe der Torpedoboote bringt es mit sich, daß sie gegen Sturm und Wellengang nicht sehr gefeit sind; thatsächlich sind auch in den Marinen der andern Staaten so schwere Unglücksfälle bei den Torpedobooten nichts ganz Seltenes; in Deutschland dürfte es der erste Fall sein. Das gekenterte Torpedoboot S 41 gehörte zur Division B der Torpedobootsflotille; jedes Torpedoboot wird von einem Lieutenant zur See commandirt; Commandant des untergegangenen war bekanntlich Lieutenant zur See Langemak. Bestimmungsmäßig sollen immer zwei Torpedoboote zusammen manövriren, damit im Falle eines Unglücks Hülfe zur Hand ist. In diesem Falle scheint es auch so gewesen zu sein, denn sonst hätte ja wohl kaum eine Anzahl Mannschaften und der Commandant gerettet werden können.

Die „Schlesische Volksztg." bringt folgende Kundgebung des in Fulda versammelt gewesenen preußischen Episkopats: „Indem Wir mit Unseren Diözesanen die Fortdauer der Bedrängnisse, welche die gewaltsame Besitznahme Roms über das Oberhaupt unserer heiligen Kirche vor 25 Jahren verhängt hat, auf das Tiefste beklagen, ordnen Wir hiermit an, daß am Sonntag, den 22. September d. J., in allen Dom-, Stifts-, Kloster- und Pfarrkirchen, sowie den Filialkirchen mit selbstständigem Gottesdienste eine Bittandacht vor ausgesetztem Allerheiligsten Sakramente gehalten werde, um den Heiligen Vater und die Kirche in ihren Bedrängnissen dem Schutz des Allmächtigen besonders anzuempfehlen. Wo die Verhältnisse es erfordern, kann diese Bittandacht an den Vormittagsgottesdienst angeschlossen werden."

Friedrichsruh, 30. Aug. Die deutsch-amerikanischen Veteranen wurden heute Mittag vom Fürsten Bismarck empfangen. Vier Herren wurden zur Frühstückstafel geladen, die über eine Stunde dauerte und unter lebhafter Unterhaltung namentlich seitens des Fürsten einen äußerst interessanten Verlauf nahm. Unterdessen hatten sich die übrigen Theilnehmer an der Huldigungsfahrt vor dem Schlosse aufgestellt. Der Fürst trat vor das Portal, schritt die Front der Veteranen ab und unterhielt sich mit vielen derselben auf leutseligste Weise. Der Vorsitzende der Chicagoer militärischen Vereinigung Schläcker brachte ein Hoch auf den Fürsten aus, in welches alle Theilnehmer begeistert einstimmten. Fürst Bismarck toastete sodann auf die Deutsch-Amerikaner und gab wiederholt seiner hohen Freude über den Besuch Ausdruck. Zum Schluß defilirten die Theilnehmer unter wiederholten Hochrufen vor dem Fürsten. Allgemein war man freudig überrascht von dem über alles Erwarten guten Aussehen des Fürsten. — Auch in Berlin sind die Veteranen mit großer Auszeichnung empfangen worden.

München, 29. Aug. Der Katholikentag wurde heute mit einem Festessen beschlossen, an welchem etwa 200 Personen theilnahmen. Der Präsident Müller brachte das Hoch auf den Papst aus, Reichsrath v. Ow das Hoch auf den Prinz-Regenten. Hierauf verlas Freiherr v. Hertling folgendes Telegramm: „Se. Majestät der Kaiser und König haben die Huldigung der 42. Generalversammlung der deutschen Katholiken gern entgegengenommen und lassen bestens danken. Lucanus." Freiherr v. Hertling brachte hierauf ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Weitere Toaste galten dem Erzbischof und dem Präsidium des Lokalkomités.

Spa, 31. Aug. Die Königin von Belgien machte gestern einen Ausflug zu Pferde. Beim Ueberspringen eines Grabens wurde die Königin aus dem Sattel geworfen, auf die Chaussee geschleudert und leicht am Kopfe verletzt. Trotzdem Blut aus der Wunde floß, bestieg sie ihr Pferd wieder und kehrte nach Spa zurück. Der Zustand ist nicht bedenklich, doch hütet sie das Bett.

Erinnerungen aus dem Feldzuge 1870/71.

Von Hauptmann a. D. Carl Ludwig Stein.

(Fortsetzung.)

VI.

Wir machten noch verschiedene Kreuz- und Querzüge, ehe wir zu einem einigermaßen festen Standort gelangen konnten.

Heute da, morgen dort,
Wie uns der rauhe Kriegesbesen
Fegt und schüttelt von Ort zu Ort.

In Sens, einer ansehnlichen Stadt, war der Fußboden der oben belegenen Schlafstube meines Quartiers mit achteckigen Ziegelsteinen belegt, so daß trotz des darüber gebreiteten Teppichs mir der Aufenthalt in dem kalten Raume nicht behagen konnte. Der Schnee hielt sich auf den Dächern und in den Straßen. Als ich meinen Wirthsleuten gegenüber meine Verwunderung über die Verwendung von Steinmaterial statt des Holzes bei Fußböden äußerte, wurde mir erklärt, daß diesmal der Winter ein ungewöhnlich strenger sei, sonst aber hätte in hiesiger Gegend die Kälte kaum etwas zu bedeuten; dafür sei es in der wärmeren Jahreszeit eine große Annehmlichkeit, sich der Steinplättchen, die überdies dem Ungeziefer keine Schlupfwinkel gewähren, bedienen zu können. Bei einem Photographen wollte ich Aufnahmen von der sehr schönen und ehrwürdigen Kathedrale kaufen, erhielt aber nur noch die Photographie des Portals. Der Mann erzählte mir, die durchziehenden Truppen hätten ihm den ganzen Vorrath abgekauft und er sei leider nicht im Stande, den an ihn gestellten Ansprüchen so schnell zu genügen. Es mag diese Erscheinung als charakteristisch für den bei der Armee herrschenden Geist angesehen werden, wo neben dem rauhen Kriegshandwerk der Sinn für die Kunst in erfreulicher Weise sich geltend macht.

Auf unserem Weitermarsche nahmen wir einen zweitägigen Aufenthalt in dem reizenden Nemours. Mein Hauptmann und ich erhielten Aufnahme in einem nur durch die Dienerschaft verwalteten herrschaftlichen Hause, deren Besitzer auf der Flucht vor den deutschen Heeren in Paris eingeschlossen waren, um dort jedenfalls gespickte Ratten und ähnliche Delikatessen zu verzehren, während wir es uns in ihrem Heime recht wohl sein ließen. Das sind eben Contraste, wie sie im Leben häufig vorkommen. Neben dem uns aufgetragenen Wein wurde regelmäßig zum Vermischen eine Flasche mit Wasser aufgestellt, die von uns selbstredend und mit boshafter Consequenz unberührt blieb. Endlich erklärte ich den artigen Leuten, daß wir den Wein unvermischt zu trinken gewöhnt wären, und die Wassergefahr war beseitigt.

Im grauen Alterthum herrschte die Vorstellung, daß man sich nie seines Glückes so recht freuen solle, weil sonst leicht irgend ein Verhängniß hereinbrechen könnte. Wir waren so leichtfertig, nicht daran zu denken und als bei uns das Bewußtsein unserer erfreulichen Lage recht stark zu werden begann, erhielt unsere Kompagnie als kalte Douche den Befehl zum Abrücken nach Souppes, einem zwischen Nemours und Montargis belegenen Flecken. Hier sollten wir auf einige Zeit Stand halten. Der Ort ist meistens von Steinbrucharbeitern bewohnt und bot daher, selbst für unsere durch verschiedene Abgänge bereits sehr geschwächte Kompagnie, nicht die ausreichenden Ernährungsbedingungen. Es wurde daher dadurch Rath geschafft, daß die Maires der umliegenden Dörfer zu einer Besprechung eingeladen wurden, zur Uebernahme der Verpflichtung, uns abwechselnd mit Naturalien zu versehen. Durch diese Einrichtung wurde die Last in möglichst gerechter Weise auf die Landschaft vertheilt und der eigene Ort nicht so sehr bedrückt.

Der Sicherheitsdienst nahm unsere Kompagnie sehr in Anspruch. Auf Entfernungen bis annähernd sieben Stunden berührten wir uns erst mit den nächstliegenden Truppen, die Gefahr einer Ueberraschung war daher für uns sehr groß.

Zur Sicherung der Eisenbahnlinie Montargis-Nemours-Paris errichteten wir weit von dem Orte entfernt liegende Wachen. Es wurde auch in Erfahrung gebracht, daß ein Bogen zu der Eisenbahnbrücke nordöstlich von unserem Orte mit Sprengmaterial durch die Franzosen gefüllt worden sei. Selbstredend machten wir von der Mittheilung weiteren dienstlichen Gebrauch. Eines Tages las ich eine in Montargis erscheinende französische Zeitung, in welcher die Bevölkerung gegen unsere Truppen geradezu aufgehetzt wurde. Ich gab daher Anlaß, daß man die ganze Druckerei aufhob.

Häufig unternahmen wir Streifzüge in die Umgegend, nur um die Bewohner an unsere Anwesenheit zu erinnern und ihrer etwaigen Erregtheit einen Dämpfer aufzudrücken. Eine Ortschaft war einmal mit der Lieferung einer Kuh im Rückstand geblieben, und so zogen alsbald, mein Hauptmann und ich, mit einem Zuge Infanterie dahin, um Näheres zu erkunden und das Doppelte als Strafe zu verlangen. Unterwegs, nicht weit von dem betreffenden Dorfe, entdeckte mein Hauptmann zwei Franzosen, welche der Jagd oblagen. Da die Jäger trotz des Verbotes Gewehre bei sich führten und dieselben, einer früheren Aufforderung zuwider, nicht abgeliefert hatten, so wurden sie als Gefangene mitgeführt. Die Requisition der Kühe, ebenso die Wegführung der beiden Ortsangehörigen brachte die Bevölkerung in Aufruhr.

Mit zwei Sectionen deckte ich den Abmarsch meines Hauptmanns, der mit der Beute inzwischen abgerückt war. Das ganze Dorf, Männer, Weiber und Kinder durcheinander, stürmte auf mich los und machten Miene uns mit Steinwürfen zu traktiren, was auch schon von Einzelnen versucht worden war. Ich rief einem Kerl, der sich an die Spitze stellte, wiederholt aber vergeblich zu, sich zu entfernen; endlich erhielt er von mir einen Säbelhieb über den Kopf, daß er zusammenbrach. In diesem Augenblicke der mich bedrohenden Gefahr erhoben meine Leute die Gewehre, um in die andrängende Menge hineinzuschießen; glücklicherweise bemerkte ich die Bewegung und schob die Waffen mit ausgebreiteten Armen in die Höhe, dabei den Leuten befehlend, nur auf mein Commando zu schießen. — Noch heute habe ich eine freudige Genugthuung darüber daß ich damals, trotz der sehr kritischen Lage, mir die nöthige Ruhe bewahrt hatte. Welch' ein Lärm wäre durch die ganze Welt gegangen, wenn wir was gar nicht zu vermeiden gewesen wäre, beim Gebrauch der Feuerwaffe Weiber und Kinder getödtet hätten? Von den unangenehmen Folgen für mich als Führer ganz abgesehen. — Durch die aufgeregte Menge sehe ich jetzt den Maire sich hindurchdrängen mit Worten der Mißbilligung gegen seine Landsleute, so daß sich allgemach die Wogen der Beunruhigung legten.

Bei der Unterredung mit mir erklärte ich dem Maire, daß in den nächsten Tagen mit verstärkter Macht eine Strafexecution gegen seinen Ort in Ausführung gebracht werden würde. Ich erläuterte ihm in aller Kürze die Berechtigung zu der Wegnahme der Kühe sowie auch die der Fortführung der Jäger, die bei der allgemein herrschenden Aufgeregtheit leicht einmal statt auf einen Hasen auf Leute von uns hätten zielen können. Der Maire war ein vernünftiger Mann, der bestrebt war, von seinem Orte das drohende Ungewitter abzuwenden, er bat um Entschuldigung und versprach, uns am nächsten Tage von dem besten Weine des dortigen, in gutem Rufe stehenden Anbaues zu senden, was auch wirklich geschehen ist. Die beiden Jäger sind nach Verlust ihrer Gewehre von der General-Etappe, der die Protokolle eingeschickt werden mußten, bestraft worden.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegserlebnisse
von Mitgliedern des Siegener Krieger-Vereins.

III.

(Von Daniel Bäumner, ehem. Gefreiter der 1. Kompagnie 3. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 83.)

Die Schlacht bei Sedan.

(Schluß.)

Der Morgen des 1. September brach an. Um 4 Uhr rückten wir aus. Ein dichter, kalter Nebel verhüllte die ganze Gegend. Wir marschirten vorwärts und gelangten in der Nähe von Donchery an die Maas, wo unsere 11. Pioniere bereits eine Pontonbrücke über den Fluß geschlagen hatten. Artillerie, Kavallerie der verschiedensten Regimenter, Jäger, zahlreiche Infanterie, alle gingen hier über den Fluß. Jetzt hörten wir aus der Ferne schon den Kanonendonner dumpf herüberschallen, ein Zeichen, daß heute wieder etwas los war und es für uns Arbeit gab. Unser Bataillon wurde zur Bedeckung der 11. Artillerie bestimmt, der wir uns auch anschlossen. Kurz vor dem Dorfe Floing mußte die Artillerie vom Hauptwege abbiegen und einen Feldweg einschlagen, um die Hochebene von Floing zu erreichen. Dieser Weg wurde so steil, daß die Bespannungspferde es nicht mehr allein zwingen konnten und mußten wir Musketiere helfen, die Geschütze auf die Anhöhe heraufzuziehen. Theils ziehend, theils in die Speichen greifend oder mit dem Körper drückend, kostete es uns manchen Schweißtropfen, bis wir die schweren Geschütze oben hatten. – Auf der Höhe von Floing angelangt, war noch die ganze Gegend in dichten Nebel gehüllt, so daß wir anfangs nichts vom Feinde erblicken konnten. Die höherkommende Sonne drückte jedoch schon mehr und mehr die Nebelschwaden hernieder und sahen wir nun deutlich in der Ferne über einem Walde Rauch aufsteigen, worauf stets nachher Kanonendonner zu unseren Ohren drang.

Unsere wackere Artillerie protzte jetzt ab und gab einige Schüsse auf die durch Rauch gekennzeichnete feindliche Artilleriestellung ab. Es dauerte aber nicht lange, als wir auch schon feindliches Artilleriefeuer erhielten; doch flogen die Geschosse zischend über uns weg und zerplatzten, vorläufig für uns unschädlich. Endlich gegen acht Uhr Morgens wurde das Schlachtfeld klar; die Sonne brach sich leuchtend Bahn und vor uns lag im hellsten Lichte die ganze Gegend. Jetzt erkannten wir auch erst die Stärke unserer Gegner. Viele feindliche Infanterieregimenter, an den weithin leuchtenden rothen Hosen kenntlich, sahen wir in der Ferne über die Berge ziehen. —

Bei dem helleren Tageslichte hatte der Feind sich aber auch schnell eingeschossen und schlugen jetzt die feindlichen Granaten immer dichter in unsere Batterien und in die Bedeckungscolonnen ein, so daß unsere Bedienungsmannschaften, sowie die Bespannungspferde, verwundet oder todt zusammenbrachen. Unsere Artillerie schoß auch, was sie konnte, und that sicherlich bei ihrer anerkannten Treffsicherheit dem Feinde viel Abbruch, doch war uns dieser vorläufig an Stärke überlegen und hatte eine besser geschützte Stellung inne. Wir Musketiere beobachteten diesen Artilleriekampf aus nächster Nähe und sah ich einmal, wie nach unseren Schüssen ein feindlicher Munitionswagen in die Luft flog. — Unsere Lage wurde erst schlimm, als wir auch von einer schräg gegenüber liegenden Anhöhe durch Infanterie beschossen wurden, ohne daß wir bei der weiten Entfernung mit unseren Zündnadelgewehren so weit schießen konnten.

Es kam uns nun der Befehl: „Schützenzug ausschwärmen!" und sollten wir unserer bedrängten Artillerie Luft machen gegen das verheerende Infanteriefeuer. Wir mußten zunächst wieder in das Thal hinab und dann ging es durch das Dorf Floing hindurch, wo wir uns in dessen obersten Häusern einnisteten. Der über uns liegende, dem Dorfe zugekehrte Waldesrand, war stark besetzt mit Franzosen, welche in sicherer Deckung lagen und auf die hinter uns liegenden Truppen schossen. Unsere Anzahl war vielleicht 60 Mann und hatten wir eine bedeutende Uebermacht gegen uns, so daß wir nicht in der Lage waren, die feindliche starke Stellung im Sturm nehmen zu können. Wir eröffneten nun aus unseren Häusern, die von den Bewohnern sämmtlich verlassen waren, ein Schützenfeuer auf die über uns liegenden Gegner. Zunächst hatten dieselben uns nicht bemerkt. Als jedoch mehr und mehr Leute, die sich aus ihrer Deckung hervorgewagt, von unseren Geschossen fielen, da kam auf einmal Leben in die Gesellschaft. Wir erhielten jetzt auch Feuer; klatschend schlugen die Chassepotgeschosse in die Wände und Balken unserer Häuser ein, ohne uns jedoch viel Schaden zu thun.

Ich sah jetzt, wie ein französischer höherer Officier vorsprang und mit dem Degen winkend, seine Leute aneiferte. Unsere geringe Anzahl war den Feinden jetzt klar geworden und bald kamen sie schaarenweise den Berg hinab, um uns den Rückweg abzuschneiden. Jetzt, wo wir die Feinde mal auf freiem Felde hatten, eröffneten wir ein ganz rasendes Schnellfeuer auf dieselben. Sie purzelten auch wie die Fliegen; aber immer neue Schaaren drängten nach. Von vorne, von rechts und links, stürmten größere Trupps Franzosen jetzt auf unser Häuserversteck los und kamen wir bald in eine kritische Lage.

Wir schossen, was wir konnten, unsere Patronen in der Patronentasche gingen zu Ende, die Gewehrläufe waren heiß vom vielen Schießen, doch die feindliche Ueberzahl war zu groß und stand uns baldige Umzingelung und Gefangennahme bevor.

Meinem Nebenmanne, dem Unterofficier Hartwich, rief ich jetzt zu: „Unterofficier, wir müssen jetzt raus, sonst sind wir verloren!" als auch schon das Kommando kam: „Alle heraus aus den Häusern und zurück durchs Dorf! Die letzten Leute feuern und decken den Rückzug!" —

Es war schon zu spät; die Franzosen waren uns dicht auf den Fersen. Hartwich und ich waren mit die hintersten von unserer Colonne und er-

öffneten wir, von Haus zu Haus in Deckung springend, ein stetiges Feuer auf unsere nachdrängenden Gegner. — Aber unser Häuflein wurde immer kleiner, ein Kamerad nach dem andern stürzte im feindlichen Feuer und blieb auf der Dorfstraße liegen. — Meine Patronen waren zu Ende. — Ich sprang mit Hartwich in eine Seitengasse hinter eine deckende Mauer und rissen wir in höchster Geschwindigkeit unsere Reservepatronen aus dem Brotbeutel heraus und eilten wieder auf die Hauptstraße los. Wir Beide waren jetzt die letzten, unsere andern Kameraden waren schon weg. Kaum hatten wir die Dorfstraße betreten, so erhielten wir aus nächster Nähe Feuer und mein braver Unterofficier fiel todt an meiner Seite nieder.

Im selben Augenblicke sprangen auch schon 6 Franzosen auf mich los, während ein junger französischer Officier, mit dem Degen drohend, auf mich losschrie. Ich verstand kein Wort davon, merkte aber gleich, weil die Franzosen mich nicht sofort niederschossen, daß dieselben mich gefangen nehmen wollten. Das Nachfolgende kann ich nicht so schnell erzählen, als wie es sich in Wirklichkeit zutrug. Es war nur ein kurzer Augenblick, aber die Gedanken an Tod, Gefangennahme, an meine arme alte Mutter gingen mir blitzschnell durch den Kopf. Dann sah ich meinen braven Unterofficier todt vor mir liegen; es erfaßte mich eine grenzenlose Wuth. — „So oder so verloren!“ sagte ich mir. „Das Gewehr gebe ich nicht ab!“ dann sterbe ich lieber: „Mit Gott für König und Vaterland!“ — Ich stieß dem zunächst auf mich andrängenden Franzosen das Bajonett in den Hals, sprang über die Leiche meines Unterofficiers hinweg und stellte mich dicht an das gegenüberliegende Haus, so daß ich den Rücken frei behielt. Die Franzosen schossen mich nicht nieder, sondern kamen alle sechs auf mich los. Der französische Officier schrie immer mehr auf mich und auf seine Soldaten ein, doch verstand ich nichts. Jetzt schlug ich um mich, was ich konnte; von allen Seiten stachen die Kerls nun auf mich los. Ich war beim Regiment in der ersten Turn- und Fechtklasse gewesen und kam mir jetzt das dort gelernte gut zu statten. Meinen Rücken stets am Haus gedeckt haltend, erwehrte ich mich meiner Gegner mit dem Bajonett; ich stach und schlug mit meinem Zündnadelgewehr um mich. Bald am Hause entlang retirirend, bald wieder vorspringend und zustoßend, hatte ich bereits einige Mann so getroffen, daß sie ihre Gewehre fallen ließen. Ich selbst hatte auch schon einige Bajonettstiche weg; in meiner Wuth achtete ich nicht darauf. Verzweifelt wehrte ich mich. — Da erhielt ich noch einen so fürchterlichen Kolbenschlag über die linke Kopfseite, daß ich einen Augenblick in die Kniee sank. Ich raffte mich wieder auf und stach mein Bajonett dem betreffenden Franzosen, der zu neuem Schlage ausholte, in den Leib. — Die Backzähne waren mir eingeschlagen und rann mir das Blut von der Kopfwunde über das linke Auge, daß ich damit nichts mehr sehen konnte; aber immer blieb ich am zuschlagen und stechen, obgleich ich keine Hoffnung auf Rettung mehr hatte. Zwei Bajonettstiche, die ich nicht ganz parirt hatte, trafen mich in die Brust, während ein anderer Stich mir die Hand zerriß, sodaß ich mein Gewehr kaum noch fest fassen konnte. Mein Blutverlust wurde immer größer und spürte ich, wie meine Kräfte mehr und mehr erlahmten. Zum Glücke waren meine Gegner auch alle schon verwundet und meistens kampfunfähig Nur zwei Mann hatten noch die Gewehre in der Hand.

Es wurde mir dunkel vor den Augen, aber ich hielt mich noch aufrecht. Einen Degenstich erhielt ich noch von dem französischen Officier in das linke Bein, zwei Bajonettstiche trafen mich noch in den Unterschenkel — Das Gewehr wurde mir schwer und immer schwerer; ich konnte kaum noch damit zustoßen. Da — in höchster Noth — höre ich unseren Sturmmarsch trommeln. — höre bekannte Stimmen. — Ich sehe noch wie die Unseren, die Verstärkung erhalten hatten, wieder vorrücken; allen voran im Laufschritt unser lieber Prem.-Ltn. Stammforst und mein Kamerad Musketier Stiebeling. „Verfluchtes Hallunkenzeug! die Waffen nieder!“ schrie unser Premierlieutenant und die zwei letzten Gegner warfen ihre Gewehre weg. Ich brach zusammen vor Erschöpfung hörte aber noch, wie mein Kamerad Stiebeling die sechs Franzosen und den Lieutenant, die mich so zerstochen, ganz caput machen wollte. Unser Lieutenant verwies ihm sein Vorgehen, da die Leute jetzt Kriegsgefangene und noch dabei Verwundete seien. Wer von den Franzosen noch gehen konnte, wurde unter Bedeckung hinter die Front gebracht. Für mich wurde auf Befehl des Lieutenants der in der Nähe befindliche Bataillonsarzt herbeigerufen. Ich hatte die Besinnung verloren und kam erst wieder zu mir, als ich entkleidet wurde und Dr. Becker mit der Sonde meine Wunden untersuchte „Doctor, thun Sie alles, um den Mann zu retten. Der Bäumner hat sich für uns hier geopfert,“ sagte unser guter Lieutenant. Der Doctor konstatirte sieben Bajonettstiche an meinem Körper und meinte dann trocken: Das wären viele Stiche für einen Mann. Wer aber mit 6 Franzosen fertig wird, würde sich wohl auch hier durchfressen. Es wurden noch verschiedene Verwundete von der Straße herbeigeholt und wurden wir, unserer sechs Musketiere, in ein leerstehendes Haus getragen. Es blieb keine Zeit, uns zu verbinden, da das Gefecht im Dorfe wieder losging. Mein guter Lieutenant reichte mir noch die Hand, versprach, uns später abholen zu lassen und sagte: „Bäumner! Sie sind ein braver Soldat und haben sich heute sehr tapfer gezeigt. Was ich thun kann, soll geschehen, daß Sie das eiserne Kreuz für Ihre That erhalten.“ „Sterben Sie mir aber ja nicht weg!“ „Zu Befehl! Herr Lieutenant!“ sagte ich, und nun waren wir allein

Es war ein trauriges Bild, was wir sechs Verwundeten in dem Hause von Floing darboten. Wir waren zu schwach, um uns selbst aufrichten oder einander nur die kleinste Hilfe leisten zu können. Neben mir lag ein Kamerad, welcher einen Schuß durch die Lunge erhalten hatte, der Oberkörper war entkleidet und mußte der Verwundete sich wohl vor Schmerzen auf den Bauch gelegt haben. Bei jedem Athemzuge, den der Mann that, trat Luft und schaumiges Blut aus der Schußöffnung im Rücken heraus. Der arme Musketier lag im Sterben, doch dauerte sein Todeskampf stundenlang. Brennender Durst quälte uns alle. Jeder jammerte nach Wasser. Es ist ganz entsetzlich, dieser Durst eines Verwundeten, während man den Hunger weniger spürt. Es muß dieses wohl von dem Blutverluste herrühren. Ich fiel einige Male in Ohnmacht und brauchte dann wenigstens das grausige Bild in unserer Stube nicht anzusehen und das Jammern und Stöhnen der Verwundeten anzuhören. Als ich wieder zur Besinnung kam, hörte ich draußen im Dorf ein fürchterliches Schießen; die Kugeln klatschten an die Wände unseres Hauses; die Schlacht war wieder im vollen Gange. Dann wurde es wieder stiller, das Schießen klang entfernter, und nur das Aechzen und Stöhnen unserer Kameraden drang zu meinen Ohren. Nachher hörte ich noch einmal starkes Pferdegetrampel und einige laute Schreie auf der Dorfstraße. — Wie ich später hörte, sollen es versprengte französische Kürassiere gewesen sein, die durch das Dorf gekommen und alles niedergeritten hatten. Hier in Floing haben auch die Herren Klein aus Walpersdorf und Kamerad Karl Klingspor in Siegen ihre schweren Verwundungen erhalten.

Draußen wurde es stiller, der Abend brach an. Niemand kam, der sich uns armer Verwundeten angenommen hätte. Mein Nebenmann war nach langem, schweren Todeskampf verschieden. Die anderen Kameraden lagen in wilden Fieberphantasien, als ich die Hausthüre öffnen hörte. Ein preußischer Soldat stand in der Stube und füllte aus einem Sacke Mehl in sein Kochgeschirr. Er war vom 80. Regiment und als ich ihn nach meinem Landsmann Kloos, 6. Kompagnie, fragte, war er auch von der 6. Kompagnie und kannte denselben sehr gut, auch lagen sie ganz in der Nähe. Ich bat ihn, dem Kloos zu sagen, daß ein Landsmann von ihm in Floing verwundet läge und er uns Wasser besorgen solle. Er versprach diese Ordre auszurichten, und kam nach einer halben Stunde mein Dorfkamerad auch an. Kloos kannte mich zuerst nicht, so sehr war ich durch das aus der Kopfwunde geronnene Blut entstellt. Auch meine Stimme war durch die eingeschlagenen Zähne verändert und mußte ihm erst meinen Namen angeben. Ich hätte das Kochgeschirr mit Wasser allein austrinken können, so großen Durst hatte ich; als ich jedoch die verlangenden Blicke meiner armen Kameraden sah, ließ ich ab und ließ das Wasser vertheilen. Kloos holte uns noch etwas Suppe aus ihrem Lager und vertheilte dieselbe so gut es eben ging. Er wollte uns auch anmelden, daß wir geholt wurden, aber es kam Niemand.

Am anderen Tage kam endlich Nachmittags zufällig in unser Haus ein württembergischer Pfarrer, der mit uns betete und dann für unsere Ueberführung ins Lazareth nach Donchery Sorge trug. Das ganze Schlachtfeld war schon von den Verwundeten leergeräumt worden, uns allein mußte man wohl vergessen haben.

Auf einer Fuhre gelangten wir nach Donchery. Dort war aber alles so überfüllt von Verwundeten, daß wir auf dem Hausflur niedergelegt, gereinigt und zum ersten Male verbunden wurden. Hier hörte ich auch von dem glücklichen Ausgange der Schlacht und der Gefangennahme Napoleons. Trotz der vielen und schweren Wunden machte uns diese Nachricht doch alle froh und glücklich. Hatten wir doch nun nicht umsonst geblutet.

In Donchery, wo Tausende von Verwundeten lagen, gab es Arbeit für die Aerzte und Krankenpfleger. Soviel auch gekocht wurde, ein Näpfchen Suppe war alles, was der einzelne am 1. Tage erhielt. Bald wurden wir umquartirt und kamen in eine neue französische Infanteriekaserne zu liegen. Dieselbe stand ganz leer und war die innere Einrichtung, Mobiliar u. s. w. noch nicht vorhanden. Das Stroh wurde an den Wänden entlang gelegt und wir darauf gebettet. Von den Soldaten erhielten wir Verwundeten Stücke Feldzwieback, woran wir knapperten und unsern Hunger stillten.

Am 3. Tage hieß es, wer von den Verwundeten sitzend nach Deutschland fahren könne, der solle sich melden. Ich war sofort bei der Hand und obgleich der uns behandelnde Arzt es anfangs nicht zugeben wollte, bat ich so lange, bis er mich auch mitfahren ließ. Es war ein württembergisches Commando, welches über Belgien nach Aachen ging. Auf 23 Leiterwagen fuhren wir nun zurück nach unserem lieben Vaterlande. Wir mußten durch Sedan hindurch. Unterwegs gabs einen Aufenthalt, weil der König und sein Gefolge kam.

Es ist mir unvergeßlich, wie der alte gute Kaiser an unsere Wagen heranritt und einzelnen Verwundeten die Hand reichte, sich nach ihrem Befinden erkundigte und ihnen gute Besserung wünschte. Dann sprengte er mit seinem glänzenden Gefolge weiter und der Weg war für uns frei. In Sedan selbst sah es ganz schauderhaft und schrecklich aus. Todte Menschen und Pferde lagen noch haufenweise umher. In den Straßen war ein Schmutz, der jeder Beschreibung spottet. Gefangene marschirten unter Commando der Landwehr nach Deutschland. Herrenlose, gesattelte Pferde liefen in großer Anzahl umher. Verschiedene Leichtverwundete, die keinen Platz auf dem Wagen mehr gefunden, ergriffen sich hier einen Gaul und ritten munter mit bis zur belgischen Grenze, wo man die Thiere laufen ließ. Kam unser Transport an einem Regimente vorbei, so wurden uns stets die besten Wünsche zugerufen. Viele brachten französische Waffen, die sie uns als Andenken zum Mitnehmen auf die Wagen warfen. An der Grenze wurde uns jedoch alles von den belgischen Soldaten wieder abgenommen. Hier war man überhaupt nicht sehr freundlich mit uns deutschen Verwundeten. Wir hatten eine Kuh mitgebracht und geschlachtet, um dieselbe zu verzehren, ehe wir die Eisenbahn bestiegen. Es wurde uns jedoch soviel in den Weg gelegt, daß wir hungrig abfahren mußten und das Fleisch den belgischen Soldaten verblieb.

In Aachen waren meine Wunden in bester Heilung, als der Typhus im Lazareth ausbrach, woran viele starben. Wer aber noch transportfähig war, wurde in einem Extrazuge nach Cassel und von da nach der Heimath in Selbstpflege geschafft. Ueber den Transport unserer Typhuskranken in der Eisenbahn will ich schweigen. Es ist ein trauriges Bild, was die armen Kranken bieten. Wer das selbst mitgemacht hat, vergißt sein Leben lang diese Eindrücke nicht.

Nachdem ich in Cassel noch im Lazareth gelegen, wurde mir am 24. September durch den Bezirkskommandeur auf dem Kasernenhofe das eiserne Kreuz überreicht. Die Ersatzcompagnie machte vor mir einen Vorbeimarsch mit Gewehr über. Es war mein schönster Tag im Leben und war ich über diese hohe Auszeichnung sehr glücklich.

Endlich durfte ich auch in mein Heimathsdorf zu meiner alten lieben Mutter zurückkehren, wo ich jubelnd empfangen wurde. Ich muß schlecht ausgesehen haben. Alle Kleider waren mir zu weit, der ganze Kerl bestand nur noch aus Haut und Knochen. Dem Daniel will ich das Salz stellen, was der noch verzehrt, hörte ich oft, wenn auch nicht für meine Ohren bestimmt, die alten Dorfweiber sagen.

Aber bei der guten Pflege, welche mir meine liebe Mutter angedeihen ließ, erholte ich mich bald und konnte ich mich nach 10 Wochen wieder in der Garnison zum neuen Ausmarsch nach Frankreich melden. Leider wurde mir dies abgeschlagen, weil ich körperlich noch nicht ganz gesund sei. Ich verblieb bis zum Monat August 1871 beim Regimente und kehrte dann nach bald vierjähriger Dienstzeit in die Heimath zurück.

Wenn nun am Vorabende des Sedantages die Glocken in unserer Stadt das schöne Fest einläuten; wenn am Sedantage selbst unsere Schuljugend mit Fahnen unter Trommelklang zum Festplatze zieht, dann steigen die Erlebnisse von damals in meiner Erinnerung auf und mit Stolz der großen Zeit gedenkend, als unter Waffengeklirr und Schlachtesbrausen ein einiges Deutschland geschaffen wurde, freue ich mich, auch dabei gewesen zu sein, auch gekämpft und geblutet zu haben, getreu nach dem alten preußischen Wahlspruch:

Mit Gott für König und Vaterland!

Zur 25jährigen Sedan-Jubiläumsfeier.

Mein deutsches Volk! ja fei're nur,
Wie je du konntest feiern,
Den Tag, an dem so herrlich du
So groß dich konnt'st erneuern!

Laß doppelt Freud' und Jubelschall
Heut' aller Orten klingen!
In Stadt und Dorf und Festeswall
Mög' man ihn hoch besingen!

Dein Sedantag, so ein'ger Art,
Er ist es werth vor allen
An seinem Jubiläumstag,
Daß Glocken widerhallen.

Daß Freudensalven künden laut
Hinaus in alle Lande:
Das deutsche Volk, es brach entzwei
Der Welschen Macht und Bande!

Die leider, ach! so lange schwer
Auf unserm Volk gelastet,
Daß es nicht wandelt' frei einher,
Ja fast gering geachtet.

Was man dort an dem Seinestrand
Für gut hielt, zu befehlen,
Sollt' Fürst und Volk im deutschen Land
Gehorsamst sich erwählen.

Sonst vor dem Zorn des Franzmanns sehr
Man hatte sich zu scheuen;
Des eig'nen Wortes, groß und hehr,
Konnt' man sich nicht mehr freuen.

Napoleon im Uebermuth
Ging einen Schritt noch weiter,
Da kostet'st ihn den Kaiserhut,
Da stürzt er von der Leiter,

Auf die er sich geschwungen kühn
Durch Staatsstreichs grausig Walten;
Da kam ihm jäh sein Sedantag;
Da konnt ihn nichts mehr halten.

Da schmettert ihn des Deutschen Arm,
So lang gering geachtet,
Für immer in das Nichts hinab,
Vergessen und umnachtet.

Doch aus der Saat, so grausig roth
Von Blut, so herb an Klagen,
Erstand jung Deutschlands Morgenroth,
Neu fing es an zu tagen.

Das neue Reich, geeint und stark,
Wurd' hehrer Thaten Früchte;
Am Himmel stieg der deutsche Aar
Im großen Weltgewichte.

Daß nun er schwebet frei und kühn,
Dem eignen Flug gehorchend;
Sich eig'ner Kraft und Werths bewußt
Nichts Welsches mehr sich borgend.

Nun, deutsches Volk! so halte fest,
Was du mit Blut errungen!
Und heut' am Jubiläumstag
Sei's tausendfach gesungen:

Gar Großes that der Herr an uns!
Wir wollen es ihm danken,
Und in der echten deutschen Treu
Zu Fürst und Reich nicht wanken!

Dann steht es wohl um's Vaterland,
— Sie möge nie erkalten! —
Laßt weihen uns ihm Herz und Hand!
Dann wird es Gott erhalten!

Freudenberg, Kreis Siegen. Rektor Preydik.

Vermischtes.

– Berlin, 31 Aug. (Zum Sedantage.) Der Kaiser bestimmte fünfzigtausend Mark für die Illumination des Schlosses am Sedantage. — Aus Anlaß der Vormittags 10 Uhr stattfindenden Aufstellung von 30000 Schülern im Lustgarten, auf der Schloßbrücke, auf den Plätzen am Zeug- und Opernhause bis zum Denkmal Friedrichs des Großen werden von 10 Uhr ab bis zur Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers von dem Paradefelde Fuhr-, Fuß- und Promenadenwege des vorbezeichneten Straßenzuges, sowie die Straße Unter den Linden für Fuhrwerk, Reiter und Fußgänger gesperrt. Die Kreuzungen der Straße Unter den Linden mit der Friedrichbis zur Charlottenstraße bleiben, soweit irgend angängig, für den Verkehr frei.

— (Die Orgel der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche) ist mit ihren achtzig klingenden Stimmen ein Meisterwerk. Das volle Werk hat eine überwältigende Kraft, während die feineren Charakterstimmen in Zartheit, Weichheit und Wohlklang des Tons miteinander wetteifern. So sind die zarten Stimmen des Fernwerkes: Aeoline, Voix céleste, Schalmei, Vox humana und Oboe, die Stimmen des 2. Manuales: Salicional, Travers-Flöte, Cor anglais, Dolce, die Stimmen des 3. Manuales: Gambe, Gemshorn, Quintatön, Trompette harmonique von außerordentlicher Wirkung. Ebenbürtig im Klange stehen diesen gegenüber alle Rohrwerke. Das Pedal weist sieben 16füßige Bässe und einen von 32 Fuß auf. Das Werk besitzt statt der früheren hölzernen Traktur eine von dem Erbauer erfundene sich trefflich bewährende Röhrenpneumatik. Der Wind wird durch vier Magazinbälge geliefert, die ein von den Allgemeinen Berliner Elektrizitätswerken erbauter Motor in Bewegung setzt. Für alle Fälle ist noch ein besonderes Gebläse zum Handbetrieb eingerichtet. Außer dem Echozuge für das Fernwerk, dem Crescendorade für das volle Werk (es ist mit dem Fuße leicht drehbar und ermöglicht ein stufenmäßiges Anziehen oder Abstoßen der klingenden Stimmen vom Pianissimo bis zum vollen Werk und umgekehrt), den nöthigen Koppeln, enthält das Werk sechs freie, einstellbare Kombinationen, die es dem Spieler ermöglichen, während des Spieles jede eingestellte Registerzusammenstellung beliebig abzuändern. Die Einrichtung dieser Registerkombinationen ist von Sauer erfunden und in dieser Weise zum ersten Male gebaut worden. Die Orgel der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche ist das 660. Werk des Erbauers. Der in Kupfer getriebene Prospekt, dessen Säulen in Spitzbogen endigen und durch Eckthürme abgegrenzt werden, giebt dem Orgelwerke ein würdevolles Aussehen, so daß dieses Kunstwerk mit die bedeutendste Zierde der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche bildet. — Mit der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche ist die Zahl der evangelischen Kirchen Berlins auf fünfzig gestiegen. Es ist das zehnte evangelische Gotteshaus, das unter der Regierung Wilhelms II. eingeweiht wird.

— (Eine Bratwurst bewilligt!) Aus Sandersleben (Herzogthum Anhalt) wird den „Berl. N. Nachr.“ ein scherzhaftes Stückchen mitgetheilt. Dort hatte der Gemeinderath zur Ehrung der Mitkämpfer von 1870/71 für jeden Mann eine Bratwurst (!) bewilligt. Die Veteranen haben diese Ehrung zurückgewiesen, veranstalten dagegen selbst ein Abendessen im Rathskeller, zu dem sie ihre Mitbürger einladen. (Hoffentlich auch den Gemeinderath!)

— (Ueber ein kaum glaubliches, grausames Verbrechen) meldet man der „N. Fr. Pr.“ aus Debreczin: Die beiden Brüder Ilie wurden hier verhaftet, weil sie in jüngster Zeit zwei Bäten, welche sie herumführten, mit Menschenfleisch gefüttert haben. Sie gestanden ein, vier Knaben eingefangen und den Thieren als Nahrung vorgeworfen zu haben. Der Fall erregt begreiflicherweise ungeheure Aufregung.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 2. Sept. (Sedan.) Reicher Fahnenschmuck in den Straßen der Stadt, Glockengeläute, krachende Böllerschüsse, Musikvorträge am Kaiserdenkmal, das, wie auch das Kriegerdenkmal, im frischen Kranzschmucke prangt, ein feierlicher Choral, in der Frühe geblasen — alles das kündet die festliche Bedeutung dieser Stunden: die 25jährige Wiederkehr des Tages der herrlichsten Erfolge bei Sedan, des Tages, an Ehren und an Siegen reich. Ueberall, so weit die deutsche Zunge klingt, begeht man gehobenen Sinnes diese Feier. Verstummt sind die Stimmen jener Raben, welche schon vor Jahren laut krächzend es verkündeten: es sei nicht würdig eines großen Volkes, solche Siegesfeste zu feiern, den gedemüthigten Feind immer wieder aufs neue zu reizen. Wir feiern! — In gewaltiger, die Herzen erschütternder Rede sprach gestern im Hauptgottesdienst Herr Pfarrer Vorlaender über die Bedeutung des Tages, ganz aus der Seele der Gemeinde, sicher auch der Kriegerschaar heraus, die als Mitglieder des hiesigen Kriegervereins im Zuge zur Kirche geschritten waren, und die nach Beendigung des Gottesdienstes, ihren Vorsitzenden, Herrn Premier-Lieutenant d. L. Goebel, die entfaltete Fahne, Trommler und Pfeifer an der Spitze, in flottem Zuge zum Vereinslokal marschirten. Auch in der katholischen Kirche hatte ein besonders feierlicher Gottesdienst stattgefunden, dem die katholischen Kameraden anwohnten. — Der Posaunenchor des Ev. Gesellenvereins spielte dann nach 11 Uhr sehr brav am Denkmal und erndtete ob seiner Leistungen allgemeines Lob. — Die abendlichen Veranstaltungen: der „Siegener Kriegerverein“ im Kaisergarten, der „Ev. Gesellenverein“ in seinem prächtigen Heim in der Burgstraße, die „Germania“ in den schönen neuen Räumen des Kreuz'schen Gasthauses am Kampen, des „Siegener Turnvereins“ (schon am Samstag Abend) u. s. w., sie alle hatten ein reiches Programm in Darstellungen auf der Bühne, lebenden Bildern, Gesängen und Declamationen und waren massenhaft besucht. — Der heutige Tag ist hauptsächlich der Jugend gewidmet. Weit über 2000 Kinder, Schüler und Schülerinnen der Volksschulen des Magistratsbezirkes werden geschmückt nach der „Eintracht“ ziehen, dort die üblichen Spenden empfangen und, vom Himmel sichtlich begünstigt, frohe Stunden verleben. Verschiedene unserer industriellen Werke: die „Geisweider Eisenwerke“, die „Siegener Maschinenbau-Aktiengesellschaft“ (vorm. A. & und H. Oechelhäuser), Peivers u. Comp., Carl Weiß-Hammerhütte u. s. w. haben ihren Arbeitern einen freien Tag ohne Lohnkürzung, den Veteranen Spenden von im Durchschnitt je 15 Mark bewilligt. Den Mannschaften des Stammes hat Herr Oberstlieutenant Kreß in ausgiebiger Weise durch Speise und Trank und gesellige Unterhaltung angenehme Stunden bereitet. So ist es in der Stadt, so in allen Orten unseres Kreises. — Im Haardtchen war es gestern durch die „christliche Versammlung“ sehr belebt. Fromme Gesänge, auch „Heil dir im Siegerkranz“ schollen von dem Versammlungsorte her zu uns herauf, während in unserer nächsten Nähe ohrenkränkendes Trommeln, von einer Anzahl jugendlicher Tambours ausgeführt, den Sturm auf ein Wespennest, einen erfolglosen Steinhagel begleitete, denn die zornig umherschwirrenden Insekten hatten mit ihrem Nest eine hohle Eiche besetzt. – Gewaltig dröhnten dann von Siegen herüber die Böllerschüsse, sich mit dem friedlichen Klange der Glocken weidenden Viehes mischend. „O Tag so lind, so leis, so licht!“ — Von Seiten unserer Stadt werden die hier ansässigen Kombattanten aus den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71, wie in einer nicht öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten beschlossen worden, auch noch besonders geehrt und durch Ehrengaben erfreut werden, doch ist hierfür der 18. Januar 1896 in Aussicht genommen. An die Herren Volksschullehrer und die Lehrer und Lehrerinnen der höheren Mädchenschule kommt bei der heutigen Feier je ein Exemplar des Lindner'schen Prachtwerkes: „Der Krieg gegen Frankreich und die Einigung Deutschlands“ zur Vertheilung. — So möge denn der Tag von Sedan, das Fest aller Deutschen, auch bei uns so würdig als möglich begangen werden. Wie in der Hauptstadt des Deutschen Reiches die gewaltige Kuppel des alten Königsschlosses ihren Flammenschein verbreiten, wie das Gotteshaus „mit den schönsten Thoren der Welt“, der Kölner Dom, sich in Feuersgluth tauchen, wie das deutsche Nationaldenkmal auf dem Niederwald der lodernden Flammen Schein weit hinaus tragen wird in die deutschen Gauen, so wollen auch wir, wenn auch in bescheidenem Maße, beitragen zu dem Glanze der festlichen Stunden, so wollen auch wir Hände und Herzen erheben und immer gedenken der Größe und Herrlichkeit des neuen Deutschen Reichs, wie es in blutigen Kämpfen errungen; wollen nimmer vergessen der Mahnung des Dichterwortes:

Ans Vaterland, ans theure, schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!

* Siegen, 2. Sept. (Nachruf.) In unserer Nachbarstadt Dillenburg hat sich am verwichenen Freitag die Gruft über dem Sarge eines Mannes geschlossen, der, wie Magistrat und Stadtverordnete ihm dankbar bezeugen, »nahezu 23 Jahre lang in seinem verantwortungsvollen Amte zum Wohle der Stadt geschafft und gewirkt«: über dem Sarge des Bürgermeisters a. D. Herrn Friedrich Schäfer. Man wählte früher in Dillenburg den jeweiligen Bürgermeister aus dem Kreise der Mitbürger; die Abstimmung darüber erfolgte durch eine größere Zahl dazu berechtigter Bürger. So waltete früher ein Conditor Gail des Amtes, dann der Metzgermeister, spätere Gasthofsbesitzer Decker. Der verstorbene Schäfer, unser Jugendfreund und Altersgenosse, war gelernter Kaufmann, hatte als solcher viel gereist, sich Welt- und Menschenkenntniß erworben. Mit der Wahl zum Bürgermeister seiner Vaterstadt gab er sich mit Feuereifer den Pflichten seines neuen Amtes hin; viel Gutes und Nützliches — ein Aufzählen des Einzelnen wäre überflüssig — ist unter seinem Regiment geschaffen worden. Er nahm es ernst mit allen Pflichten seines Amtes, und wenn es öffentlich zu repräsentiren, bei hohem Besuch, bei Festgelegenheiten eine Rede zu schwingen galt, so lieferte der von Hause aus wenig redegewandte Mann den Beweis, was Willensstärke auch auf fremdem Gebiete zu leisten vermag. Er war, wenn auch von menschlichen Fehlern nicht frei — welcher Sterbliche könnte dessen sich rühmen! — ein ganzer Mann. Ihren wir nicht, so legten die dankbaren Bürger Dillenburgs den Vornamen ihres Bürgermeisters Schäfer einer neuen Straße und einer Schutzhütte draußen am schattigen Waldrande bei. — So möge er denn sanft ruhen unter der heimischen Scholle! »Ach, sie haben einen guten Mann begraben — und mir war er mehr!«

F. Niederschelden, 1. Sept. (Industrielles.) Wer die Bodenverhältnisse sowie das Klima unseres lieben Siegerlandes kennt, der wird sagen, daß unser Kreis, um sich auf seiner Höhe zu erhalten, einer kräftigen Industrie bedarf. Deshalb haben auch edeldenkende Männer es sich Mühe kosten lassen, die verschiedensten Industriezweige nach Kräften zu heben und zu fördern. Unsere strebsamen Arbeiter haben dies auch stets dankbar anerkannt und begrüßen es mit Freuden, wenn irgend ein neuer Erwerbszweig lohnende Beschäftigung bietet. Das neueste auf industriellem Gebiete unseres Kreises dürfte wohl die »Siegerländer Herdfabrik in Geisweid« sein. — Dem Einsender dieser Zeilen wurde seitens der Betheiligten der Eintritt in die Fabrik gestattet. Die ganze Anlage mit den zahlreichen Maschinen macht schon jetzt den Eindruck des Großbetriebes. Gegenwärtig sind 64 Arbeiter beschäftigt. Wenn man bedenkt, daß erst am Anfange dieses Jahres der Entschluß gefaßt wurde, die Fabrik zu gründen, wenn man in Erwägung zieht, daß hier viele nicht vorher gesehene Schwierigkeiten zu überwinden waren, so muß man anerkennen, daß mit aller Energie an dem neuen Werk gearbeitet worden ist. Auf dem Lager stehen Herde von den einfachsten bis zu den hochfeinsten Sorten. Beim Anblicke der Waare gewinnt man sofort die Ueberzeugung, daß hier nur wirklich gute, praktische, dauerhafte, überhaupt den neusten Anforderungen entsprechende Herde fabrizirt werden. Daher kommt es auch, daß die Waare sofort Absatz findet. — Auch hier und in der Umgegend sind Herde aus der »Siegerländer Herdfabrik« gekauft worden. Die Käufer sprechen sich in sehr lobenswerther Weise über die Waare aus. Möchten doch alle die Besitzer von Eisenläden ihren Bedarf von Herden aus Geisweid decken. Für sie gilt insonderheit das Wort: »Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!«

Die **„Illustrirte Geschichte des Krieges 1870/71** (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart) hat vermöge ihrer glänzenden Ausstattung, ihres prächtigen Bilderschmuckes, ihrer volksthümlichen Darstellung und ihres ungemein billigen Preises (das Heft kostet nur 25 Pfennig) einen **großen Erfolg** zu verzeichen. Keines der vielen über den deutsch-französischen Krieg zur Zeit erscheinenden Werke kann sich damit messen. — Wir verfehlen nicht, unsere Leser aufs neue auf dieses schöne Werk hinzuweisen und ihnen die Anschaffung der bereits erschienenen 9 Hefte — im Ganzen werden es deren 30 — zu empfehlen.

Handel und Industrie.

** Siegen, 2. Sept. Die Londoner Notirungen betrugen:

	am 30. Aug.:	am 31. Aug.
Kupfer	£ 47. 17 6 bis 00. 00 0.	£ 00. 00. 0. bis 00. 00. 0.
Blei, engl.	£ 11. 02 6. » 00. 00 0	£ 00. 00. 0 » 00. 00. 0
» span.	£ 11. 00 0. » 00. 00 0	£ 00. 00 0 » 00. 00. 0
Zink, spez Marken	£ 15. 10 0 » 00. 00. 0.	£ 00. 00. 0. » 00. 00. 0.
» gew. »	£ 15. 07 6 » 00. 00 0	£ 00. 00. 0. » 00. 00. 0.
Zinn. Straits	£ 64 15. 0 » 00. 00 0	£ 00. 00 0. » 00. 00 0.
» 3 Mon	£ 65. 02 6 » 00. 00. 0	£ 00. 00 0. » 00. 00. 0.
Silberbarren	P. 30 9/16	P 30 1/2

Kupfer nachgebend; Blei fest; Zink ruhig; Zinn nachgebend.

Hamburg 30. August. Silberbarren M 90,55 B., M. 90,05 G.; Goldbarren M. 2783 B., M. 2784 G. per Kilo.

Carl Heifer jr.
SCHUHWAAREN-GESCHÄFT
Löhrstrasse 2. Siegen Löhrstrasse 2.
Beste Waare Billigste Preise Reparaturen schnell.

Fritz Oewel's Spar-Kernseife,

von unübertroffener Qualität,

ist in den meisten Kolonialwaaren-Handlungen zu haben.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 5 Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden unser langjähriger Buchhalter

Herr Heinrich Heppner

im Alter von 30 Jahren.

Wir verlieren in demselben einen pflichtgetreuen Beamten und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Siegen-Sieghütte, 2. September 1895.

H. Fölzer Söhne.

Zur Verminderung und Erleichterung des Baargeldumsatzes

besteht bei der Reichs-Postverwaltung seit dem Jahre 1883 die Einrichtung, daß die auf Postanweisungen auszuzahlenden Beträge den Empfängern nicht baar gezahlt, sondern auf deren Girokonto bei der Reichsbank gut geschrieben werden können. Diese Einrichtung erspart den betheiligten Empfängern die Zeit und Mühe des Geldzählens für jede einzelne Zahlung, die Aufbewahrung des Geldes und die Beförderung desselben zur Reichsbank; sie verhindert, was für die Abholer von Postanweisungen von besonderer Wichtigkeit ist, die Auszahlung der Beträge an Unberechtigte und vereinfacht das Verfahren insofern, als nicht über den Betrag jeder einzelnen Postanweisung, sondern über alle zur gleichen Zeit überbrachten Postanweisungen zusammen ein Anerkenntniß zu ertheilen ist. Außerdem werden durch das Postgiroverfahren alle Gefahren und Weiterungen beseitigt, welche mit der Geldbeförderung von Stelle zu Stelle mit der Zählung des Geldes und der Ausstellung vieler Einzelquittungen verbunden sind.

An dem Giroauszahlungsverfahren können solche Empfänger von Postanweisungen Theil nehmen welche zu den Girokunden der Reichsbank gehören und mindestens monatlich 1000 M. (in Hamburg 500 M.) auf Postanweisungen empfangen. Das Verfahren kann auch auf solche Personen Anwendung finden, welche zwar an einem anderen als dem mit dem Postgiroverfahren ausgestatteten Orte wohnen, aber ihr Girokonto bei der Reichsbankanstalt des letzteren haben. In Hamburg ist das Verfahren auch auf Girokunden derjenigen Privatbanken ausgedehnt, welche ihrerseits im Giroverkehr mit der Reichsbank stehen.

Die mit dem Verfahren verbundenen Vortheile sind im Laufe der Jahre von den betheiligten Kreisen immer mehr erkannt worden, so daß die neue Einrichtung von Jahr zu Jahr einen erfreulichen Fortschritt genommen hat. Ende März 1895 bestand die mit nur 91 Theilnehmern in Berlin ins Leben getretene Einrichtung bereits an 123 Orten, welchen inzwischen noch 4 Orte hinzugetreten sind.

Es betrug die Zahl der Theilnehmer 2178 = 30,7 Prozent der zum Beitritt berechtigten Girokunden, die Zahl der jährlich durch Giroverkehr beglichenen Postanweisungen 6 900 540 = 13,6 Prozent der an den betheiligten Orten überhaupt eingegangenen Postanweisungen, die Summe der jährlich durch Giroverkehr beglichenen Postanweisungsbeträge 480 Millionen Mark = 17,2 Prozent der an den betheiligten Orten überhaupt ausgezahlten Postanweisungsbeträge. Hiernach hat der Postgiroverkehr in der verhältnißmäßig kurzen Zeit seines Bestehens bereits einen namhaften Umfang erreicht. Indessen ist das Verfahren noch einer erheblichen weiteren Ausdehnung fähig, da von 7096 zur Theilnahme berechtigten Inhabern eines Girokontos bei der Reichsbank noch nicht der dritte Theil dem Verfahren beigetreten ist.

Durch den Postanweisungs-Giroverkehr werden alle beim Baarverkehr betheiligten Stellen entlastet, die Baarsendungen vermindert, der Umlauf der Zahlungsmittel beschleunigt. Angesichts dieser wirthschaftlichen Vortheile ist es in hohem Maße wünschenswerth, daß die Ueberzeugung von dem Nutzen der Einrichtung noch mehr als bisher in die betheiligten Kreise dringen möge.

Sämmtl. Zeitschriften des In- u. Auslandes

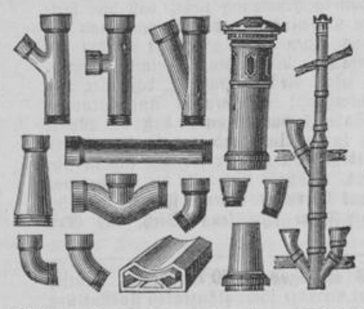
liefere zu **Originalpreisen, ohne Berechnung von Bestellgeld, frei ins Haus. Bezug also billiger wie durch die Post.**

Siegen, Markt 2. **Herm. Montanus,**

Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.

Friedrich Gimbel in Siegen

hält auf seinem Lager **(Station Eintracht und Coblenzerstraße)** stets vorräthig in nur besten Qualitäten:



Ia. Portlandcement (Dyckerhoff), Cementfabrikate,

Kaminsteine, Treppenstufen Platten für Trottoire, Flure 2c Krippen, Spülsteine, Sinkkasten (Regeneinlässe),

Feuerfeste Steine und Mörtel, Thonrohre

in allen gangbaren Sorten und Weiten, bei höchsten Rabattsätzen,

Aborttrichter

in Thon und Porzellan,

Thontröge,

Schlammfangeimer in allen gebräuchlichen Größen, lackirt oder verzinkt, **Farbige Platten** für Küchen, Flure u. s. w, von den gangbarsten billigen bis zu den feinsten Mustern.

Bestellungen resp. Anfragen wegen Muster und Preise werden prompt erledigt.

Umsonst und portofrei versende an Jedermann meinen **illustrirten Preis-Catalog** über Messer und Scheeren etc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.

200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Gräfrath bei Solingen. **C. W. Engels.**

Frische Natur-Tafelbutter.

Ein 10 Pfd. Postfaß für 7 Mark 25 Pfg. vers. fr. gegen Nachnahme

Frau Mathilde Weber,
Friedrichshof, Ostpr.

Werler Bade- u. Gewerbesalz, Werler Koch- u. Buttersalz, Werler Viehsalz,

empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

Einmachgläser
und
Fliegenfänger

empfiehlt **M. Lück.**

Loose
zur
Marienburger Pferde-Lotterie
à 1 Mark, Ziehung 19. September;
Frankfurter Pferde-Lotterie
à 1 Mark, Ziehung 25. September;
Straßburger Gewerbe-Ausstellung
à 1 Mark, Ziehung 9. Oktober;
Wiesbadener Lotterie
à 1 Mark, Ziehung 15. Oktober
empfiehlt und versendet
Louis Schmidt Nachf., Siegen.
Schulplatz 3.

Vormundschafts-Rechnungen

bei **C. Buchholz.**

Damen-Confection.

Wegen vorgerückter Saison werden sämmtliche noch vorräthigen

Jaquetts, Kragen und Capes

zu **bedeutend ermäßigten Preisen** abgegeben.

Auf wollene Kleiderstoffe

gewähre ich 10% Rabatt.

Siegen. **H. Beulke.**

Die Möbel-Fabrik & -Handlung

von

Bahnhofstraße. H. NIES, Siegen, Bahnhofstraße.

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten **Möbel- u. Polsterwaaren,** vom Einfachen bis zum Feinsten, bei **billigen Preisen** bestens empfohlen.

Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.

Musterbücher u. Zeichnungen stehen gerne zu Diensten.



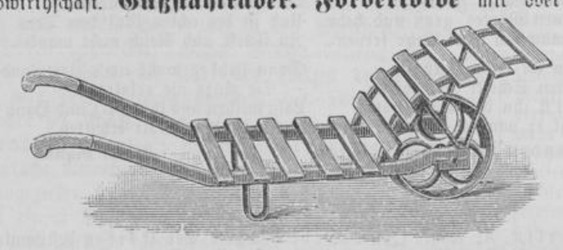
Gebrüder Schuß

in Siegen,

Fabrik in Utensilien für Bergbau & Hüttenbetrieb,

empfehlen als Spezialitäten:

eiserne Wagen, eiserne Schiebkarren, für alle Zwecke der Landwirthschaft. **Gußstahlräder. Förderkörbe** mit oder ohne



Fangvorrichtungen jeglicher Construction. **Förderkübel, Eisen-Construction** aller Art.

Alle Sorten **Blecharbeiten,** wie: **Dampfkessel, Röstofen, Reservoire 2c. 2c.** Schmiedeeiserne **Gitter** und **Thore** jeder Art. **Geschweißte Blecharbeiten** jegl. Art für Hochöfen, **Kühlringe 2c.**

Reparaturen werden rasch und billigst besorgt.

Neu! Neu!



behält selbst sprödes Haar bei feuchtem Wetter und Schwitzen, durch einfache Anwendung von

Capillaricin
(Haarkräusel-Essenz).

Unschädlich laut Attest namhafter Chemiker. Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen. à Flasche M. 0,75 und 1,50 empfiehlt

Louis Schmidt Nachf.,
(O. Tessel),
3 Schulplatz 3.

Allein-Verkauf für Siegen.

Verkaufe

so lange der Vorrath reicht

feinste Toilettenseifen

per Pfd., 10 Stück im Packet, 60 Pfg.

H. Lehn,
9 Marburgerstr. 9.

Veraltete

Krampfaderfußgeschwüre,

Flechten und **Geschlechtsleiden** heilt brieflich unter schriftl. Garantie **schmerzlos** und billigst. 25jährige Praxis. Apotheker **Fr. Jekel, Breslau, Neudorfstraße 3.**

Louis Schomburg,
Sieghütte.

Anfertigung künstlicher Zähne,

pro Zahn 3 und 4 M.,
= unter Garantie. =

Alle Operationen schmerzlos.

Patent-Myrrholin-Seife

à Stück 50 Pfg. empfiehlt

Th. Siebel,
Siegen,
20 Kornmarkt 20.

Alle Sorten

Hausbrandkohlen,

gewaschene Nußkohlen I und II, Stückkohlen, prima melirte Kohlen, Anthracitkohlen (Nüsse II von Zeche Langenbrahm),

sowie

Nußschmiedekohlen

empfiehlt in bester Qualität

Friedrich Gimbel

Ein großes Lager aller Arten

Schreib- und Copirtinten

unterhält stets und empfiehlt

Carl Heifer I. Löhrstraße

In meinem Hause, Coblenzerstr. 4, werden die jetzt von Herrn Dr. Bucholtz bewohnten Räume frei und können auf Wunsch schon zum 1. October bezogen werden. Friedrich Gimbel.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Siegen Band 86 Blatt 24, auf den Namen der Eheleute Rohrschmied Heinrich Flender und Julie geb. Feldmann zu Siegen (Hammerhütte) eingetragene Grundstück:

Flur H Nr. 235¹/337 nebst Wohnhaus der Steuergemeinde Siegen

am 17. September 1895, Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, im unteren Schloß, Zimmer Nr. 8, versteigert werden.

Das Grundstück war mit 3,75 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,0351 Hektar zur Grundsteuer, ist aber noch nicht zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 18. September 1895, Vormittags 9½ Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Siegen, den 13. Juli 1895.

Königliches Amtsgericht.

---

9 Donzenbachstr. 9.

Zu sehr billigen Preisen fertige ich unter Garantie alle Arten

Herrengarderobe
nach Maaß

mit und ohne Stoffzugabe.

Uebernahme auch Arbeiten außer dem Hause.

Johs. Meyer, Schneidermstr.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 M.

Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt No. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

In **Siegen** vorräthig in der **Kogler'schen Buchhandlung.**

Zum October oder November sind in dem Hause der Frau Wittwe Wilh Paetsch in Siegen die 5 **Parterre-Räume** nebst Veranda und Garten billig zu vermiethen.

Auskunft ertheilt **Ernst Gohr,** Duisburg

Rothe und weiße

Disconto-Nota,

Formulare zur Eintragung von

Zinsscheinen von Reichsanleihen,

und

Preußischen Zinsscheinen,

nach Vorschrift der Reichsbank, hält stets auf Lager **C. Buchholz.**

Omnibusverbindung.

Ab Siegen.		Ab Geisweid.		
7	Uhr	7½	Uhr	Kneppruh
8	„	9	„	Geisweid.
9	„	10	„	
10	„	11	„	
11	„	12	„	
12	„	1	„	
1½	„	2½	„	
2½	„	3½	„	
3½	„	4½	„	
4½	„	5½	„	
5½	„	6½	„	
6½	„	7½	„	

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Betzdorf 4,56 früh, 6 48 (Schnellzug), 8 32, 12,10 M. 2,10, 4,50 N., 7 33, 9 18 A.

Siegburg, Troisdorf, Köln 4,56, 6 8, früh (Schnellzug 8,32 12,10 M., 2,10, 4,50 N. 7 33 A.

Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 4 56 früh, 8 32 M., 2 10, 4,50 N. 9 18 N.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf 6 45 10,17 M., 1,50, 3 34, N., 6 24 9,05, 0 25 (Schnellzug), 10 52 A., 1 48 Nachts.

Köln 10,17 M., 1,50, 3 34 N., 6,21, 102,5 A (Schnellzug) 10 52 1 48 N., Gießen 10 17 M., 1,50, 3,34 N., 9,05 A., 1 48 Nachts.

Abfahrten v. **Betzdorf** n. **Siegen:** 8,10, 9,40 M., 1 16, 3 03, 5,50 N., 8 32, 10, 4 (Schnellzug), 10,15 A., 1 12 N.

Von **Köln** nach **Betzdorf-Siegen.** 7 00 10,58 M., 12,25 Mittags, 3,00 N. 7 25, 8,40 N. (Schnellzug), 10,45 A.

Von **Gießen** nach **Betzdorf-Siegen.** 6,52 10 25 M., 12,38 Mittags, 6 10, 10 05 A.

Von **Siegen** nach **Eisern:** An Arbeitstagen: 5,20 8,30 V., 1 30, 5 30 N.; an Sonn- und Feiertagen: 8,00, 12 05 2,10, 6 00 N.

Von **Eisern** nach **Siegen:** An Arbeitstagen: 6 05, 9,40 V., 2,40, 6 40 N.; an Sonn- und Feiertagen: 9 00 V., 1,05 M., 3,00, 6,50 N.

Von **Kirchen** nach **Freudenberg:** 9,53 M. 3 18 N., 8,06, 10,24 A.

Von **Freudenberg** nach **Kirchen:** 8,06 V., 1 38 4 56 N., 9 02 A.

Von **Au** nach **Altenkirchen.** 6 05, 9 50 M., 1 30, 3 35, 5,17, 6,10 N., 9,25 A.

Von **Altenkirchen** nach **Au.** 5,25 8 20 12 10 N., 2,55, 4,35, 5,28, 8,25 A.

Von **Betzdorf** nach **Daaden.** 9,40 Vorm., 1,00 (nur Montags), 3 10 5 55 N (nur Samstags), 8,35 A.

Von **Daaden** nach **Betzdorf.** 8,35 V., 12,05 (nur Montags) 1 45, 4 50 N. (nur Samstags), 7,30 A.

Von **Dillenburg** n. **Straßebersbach.** 8,05 M 1,50 N., 7,25 A.

Von **Straßebersbach** n. **Dillenburg.** 5 45 früh, 9,40 M., 5,35 N.

Siegen-Hagen.

Abfahrten von **Siegen** nach: Weidenau und Kreuzthal 6,02, 7 42, 8,10 (Schnellzug), 10,30 M., 12 10 (nur an Werktagen), 1,56, 3 37, 5,15 N. (fällt Mittwochs Samstags und an Sonn- und Festtagen aus) 6,31, 7 41 (nur Samstags), 9,08, 10,31 A. Hagen 6 02, 8,10 Schnellzug, 10, 30 V., 3 37 N., 6,31, 9 08 A.

Ankunft in **Siegen** von: Kreuzthal 6 40, 8,22, 11,58 M., 1,43 (nur an Werktagen), 2,06, 4,07, 6,22, (fällt Mittwochs, Samstags und an Sonn- und Festtagen aus), 7,11 (nur Samstags), 7,28 N., 8,20, 9,45, 12 42 A.

Hagen 8,22, 11,58 M., 2,06 N., 7 28, 8 20 (Schnellzug), 12,42 A.

Abfahrten v. **Kreuzthal** n. **Siegen.** 6,16, 8 03, 11 33, 1,23 M. (nur an Werktagen), 1.47, 3,48, 5,58 N. (fällt Mittwochs, Samstags sowie an Sonn- und Festtagen aus), 6,48 (nur Samstags), 7,08, 8,01, 9,21, 12,22.

Von **Hagen** nach **Kreuzthal-Siegen.** 5 22 früh, 8,26, 11,15 M., 3,55, 5,22 N. 9,15 A.

Von **Finnentrop** nach **Olpe.** 7 55 V., 12,06 M., 8,12, 11,10 A.

Von **Olpe** nach **Finnentrop.** 5,51. 10,35 V., 3,46, 6,35 A.

Von **Altenhundem** nach **Fredeburg.** 7,32 M. 1,08 Nachm., 7,53 A.

Von **Fredeburg** nach **Altenhundem.** 6 03, 9,33 M., 6 08 A.

Creuzthal-Marburg.

Richtung **Creuzthal-Marburg.** 5,06 (ab Laasphe), 6,22 (ab Ernstebrück), 8 18, 11 42, 2 23, 8,05 (bis Laasphe), 10 55 (bis Hilchenbach).

Richtung **Marburg-Creuzthal.** 5,35 (ab Hilchenbach), 5,12 (a bLaasphe), 6,05, 9,27, 2,35, 5,44 (bis Erndtebrück), 9,00 (bis Laasphe).

Von **Hilchenbach** nach **Creuzthal.** 5,25 7,18, 10,08 M., 3,06 N., 6,15, 8 4 A.

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholz in Siegen